

Es gibt zu lesen:

**Staatsmacht überall irritiert****Aufwertung der Stadt für wen****Alles Springer oder was****Warum so eilig?**

Ihr Konzept war einfach und überzeugend: Der Wasserturm im Schanzenpark sollte zurück in städtische Hand. Der Senat möge dem Investor ein anderes Grundstück z.B. in der Hafencity anbieten. „Die Voraussetzungen dafür waren ideal“, erinnert sich Inga Di Mar. Doch im Winter 2003 überschlugen sich die Ereignisse. Am 28.11.2003 meldete die Designerin ein Bürgerbegehren an – gegen den Verkauf von öffentlicher (...) Flächen an den Investor (...) und damit gegen den Bau des Luxushotels im Wasserturm im Naherholungsgebiet. Vorher hatte Abteilungsleiter Walkowski des Bezirksamts Eimsbüttel sie beraten, auf dass das Begehren nicht wegen des Wortlauts abgelehnt werden könne. Genau hier hakte es später. Ruheständler Walkowski mag heute nicht mehr darüber sprechen: „Irgendwann muss auch mal Schluss sein!“

In Rekordgeschwindigkeit war am 15.12.03 mit 1859 gültigen Stimmen das Quorum erreicht, das eine Sperrwirkung für weiteres Verwaltungshandeln hätte auslösen müssen. Trotzdem verkaufte die Finanzbehörde nur einen Tag später die Parzelle am Südhang des Parks, wo später der Eingang zum Mövenpick-Hotel entstand. Das Bezirksamt erklärte das Begehren für erledigt, die Sachlage sei ja nun eine andere. „Das war Taktik!“, so Inga Di Mar. Sie zog vor Gericht. „Ich will wissen, welchen Wert Demokratie heute noch hat.“

Auch ihre Rechtsanwältin Christine Siegröt ist überzeugt, dass die Behörde dem Plebiszit zuvor kommen wollte. Es sei Unrecht gewesen, das Begehren als unzulässig abzuweisen; schließlich sei darin nicht nur der Verkauf eines bestimmten, sondern aller weiteren Grundstücke gemeint gewesen.

Ein Blick ins Grundbuch beweist, wie sich die Eigentumsverhältnisse schleichen ändern: Der Investor sichert sich nach und nach Flurstücke im einst gänzlich öffentlichen Park. Welche Parzellen die Stadt dem Investor insgesamt bis heute veräußert hat, war aus der Finanzbehörde nicht zu erfahren. Tina Fritsche



FOTO: MARILY STROUX

Neue Dimension

Wie Rechtsbeistände die Proteste gegen den G8 erlebten

Erkennbar an ihren leuchtend gelben „Legal Team“-Westen boten rund 120 RechtsanwältInnen aus ganz Deutschland und dem europäischen Ausland bei den Protesten gegen den G8 Gipfel rechtlichen Beistand für Menschen, die von polizeilichen Maßnahmen betroffen waren. Britta Eder ist eine der InitiatorInnen dieses anwaltlichen Notdienstes und Vorsitzende des Republikanischen Anwältinnen- und Anwältevereins (RAV). schanze|20357 sprach mit der Hamburger Strafverteidigerin über den ereignisreichen Einsatz des ‚Legal Team‘.

Was ist der anwaltliche Notdienst?

Der RAV hat gemeinsam mit der Strafverteidigerinnenvereinigung Mecklenburg-Vorpommern den anwaltlichen 24-Stunden-Notdienst für Heiligendamm organisiert, weil wir bereits im Vorfeld befürchteten, dass es von Seiten der Polizei zu massiven Grundrechtsverletzungen kommen werde. Wir finden: In jeder Situation sollen Demonstrierende ihre Rechte wahren können – vor allem bei Freiheitsentzug oder wenn es Probleme mit dem Versammlungsrecht gibt.

Wir leben in einem Rechtsstaat, in dem die Polizei die Grundrechte achten und schützen muss. Wozu ist so ein Notdienst dann noch nötig?

Bei früheren G8-Gipfel in anderen Ländern, aber auch in Deutschland bei Großereignissen wie den jährlichen Castor-Transporten ins Wendland, der Sicherheitskonferenz in München oder bei der Bambule in Hamburg mussten wir feststellen, dass es immer wieder Menschenrechtsverletzungen durch die Polizei gibt. Oft erklären Verwaltungs- oder Amtsgerichte die Maßnahmen zwei, drei Jahre später für rechtswidrig.

Wie hat das Legal Team konkret agiert?

Immer in enger Zusammenarbeit mit dem Ermittlungsausschuss, bei dem sich Festgenommene melden konnten. Einige von uns haben vom Büro aus recherchiert, wo die Gefangenen sind, andere waren bei der Gefangenessammelstelle, Gesa, oder bei den Blockaden, um durch Verhandlungen mit der Polizei zu deeskalieren. Die gelben Westen waren hilfreich, um zumindest in entspannten Situationen durch Sperren zu gelangen und für die Betroffenen als Anwälte erkennbar zu sein. Andererseits hat uns das nicht geholfen, Angriffen der Polizei zu entgehen.

Was meinst du damit?

Die Polizeibeamten haben uns immer wieder mit körperlicher Gewalt von den Mandanten ferngehalten: An-

Weiter auf Seite 10 ►



schanze|20357 wird herausgegeben vom Freien Netzwerk zum Erhalt des Sternschanzenparks zur Förderung des politischen und sozialen Widerstandes gegen die neoliberale Kommunal- und Stadtpolitik in Hamburg. www.schanzenturm.de

Zugeschanzt

Ein Milieukrimi um Wasserturm und Sternschanzenpark

VON PETER HASS, BUCHHÄNDLER
 IM SCHANZENBUCHLADEN AM
 SCHULTERBLATT

Aufbruch im Quartier: Der Wasserturm im Schanzenpark, das weithin sichtbare Stadtteilmonument, wird zum Luxus-Hotel umgebaut. Dieses Umfeld ist der Rahmen für Frauke Turms Krimi, allerdings stellt sie in ihrem Buch nicht den Widerstand der Anwohnerinnen gegen das Hotelprojekt in den Mittelpunkt, sondern erzählt die fiktive Geschichte von Bufkop, einem Mitarbeiter der für den Sternschanzenpark zuständigen Behörde. Bufkop widersetzt sich im Gegensatz zu seinen Kollegen den Bestechungsversuchen der Hotelbetreiber, die mit allen Mitteln versuchen, den Park entgegen der ursprünglichen offiziellen Absprachen gänzlich in ihre Hotelplanungen mit einzubeziehen. Bufkops Frau Heide wiederum hat genug vom Hausfrauendasein. Sie heuert in einem Planungsbüro an und stolpert dort direkt über einen Skandal. Peter Benfeld, der freundliche Polizist, entdeckt im Viertel ein Drogendepot, verliert den Glauben an seine Kollegen und verliebt sich im Laufe seiner Ermittlungen in die Empfangsdame eines Nagelstudios. Am Rande spielen auch illegal beschäftigte Bauarbeiter aus dem ehemaligen Ostblock, ein Todesfall und Punks als Drogenkonsumenten eine Rolle. Dies alles ist zwar fiktiv und auch sehr stereotyp geschrieben, kommt aber zumindest streckenweise der Realität nahe. Spürbar ist, dass die Autorin im Schanzenviertel lebt: Der Krimi lebt von seinem Lokalkolorit, ist leicht lesbar und für Menschen aus den Vierteln rund um den Schanzenpark sicher sehr vergnüglich. Eingefleischten Krimifans, die gerne einen ausgezeichneten und spannenden Krim lesen möchten, empfehlen wir allerdings eher eine andere Lektüre.

Frauke Turm: Zugeschanzt
 Argument Verlag, Hamburg 2007,
 191 Seiten, EURO 9,90



Rückblick und Ausblick

Zur Eröffnung des Mövenpick-Hotels im Wasserturm

VON PETER PARKER

Das Freie Netzwerk blickt zurück auf den Widerstand gegen das Hotel im Schanzenpark seit Baubeginn am 10. Januar 2005. Allein im Jahr 2005 gab es zehn Demonstrationen gegen Kommerzialisierung öffentlichen Raums und Umstrukturierung im Kontext der „wachsenden Stadt“ sowie gegen Repression gegen den Hotelwiderstand. Hunderte besuchten Veranstaltungen, Soli-Parties und Konzerte. Spiegel, Spinnennetze und spontanes Theater sorgten für Verwirrung im Park. Die Baustelle wurde im Dezember 2006 kurzfristig besetzt. Der Widerstand gegen die weitere Zerstörung des Parks (Umgestaltung des Eingangsbereich Schlump, Kleinspielfeld auf Kosten weiterer Erholungsflächen) zeigte Erfolge. Am Infostand am Schanzenbahnhof und in dieser Zeitung gibt es auch weiterhin Informationen.

Das normale Parkleben wird subversiv, ist polizeiüberwacht und absurd. Helmut, Aktivist und Anwohner, erzählt: „Viele Aspekte der Parknutzung haben sich jetzt schon völlig verändert. Abends ist das Verhältnis Polizeibegleitung und abendlichen Spaziergängern 2:1, Rundgänge enden oft mit Platzverweisen. Rodeln wird polizeilich eng beaufsichtigt. Ab und zu fliegt mal ein Fußball über den Bauzaun. Kinderfest und Osterfeuer hatten gerichtliche Nachspiele.“

Was sonst noch passierte: Wegen hausgemachter Probleme wie der Pleite des Generalbauunternehmers, Schwierigkeiten mit der Statik und Schimmel in der Dämmung zwischen Innen- und Außenwand mussten Baubeginn und Eröffnung immer wieder verschoben werden. Dazu gab es diverse Missgeschicke auf der Baustelle: Durchtrennte Lichtkabel, ein eingestürzter Zaun, angeschmorte Stromversorgung, ein bunt gestalteter Eingangsbereich. Zudem hatten Patrizia, Mövenpick und am Bau beteiligte Firmen Hardwareprobleme.

Das Imperium schlug zurück: Mehr als 50 Strafverfahren, Hausdurchsuchungen und Festnahmen und hunderte Platzverweise nicht nur im Schanzenpark waren Ausdruck einer zum damaligen Zeitpunkt lange nicht da gewesenen Repressionswelle. Wanderkessel und martialische Polizeiaufgebote, ein obligatorischer Anblick bei Wasserturm-Demos, haben erst anlässlich der G8-Proteste mediale Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Das Verwaltungsgericht ließ die Klage von BewohnerInnen eines direkt am Park gelegenen Wohnprojekts gegen den Hotelbau nicht zu, stellte aber gleichzeitig klar, dass die Baugenehmigung wohl tatsächlich – wie beanstandet – rechtswidrig ist.

Aber jetzt wird alles gut!

„Wasserturm-Hotel stellt sich vor ... Der angebaute Glaskasten erlaubt den direkten Kontakt zur Außenwelt. Auf der Terrasse schauen die Gäste auf die erholungssuchenden Schanzen-Anwohner, die es sich am Abhang bequem machen.“ Wie im Zoo? Und wer sind die Insassen, wer die Zuschauer? Nein, nein:

„Das Parkgelände (!) ist nicht abgeschottet, Barrieren gibt es nicht... Wir fühlen uns als Teil der Schanze. Die Anwohner sind uns sehr willkommen“, so (die in dieser Ausgabe anderswo vorgestellte, d.Red.) Wirth-Überschär.“

Was in aller Welt sollten Anwohner dort wollen? Und wo sind die Anwohnerinnen?

„Hungrige Schanzianer sollen sich wohlfühlen: So wird ein preiswerter Mittagstisch angeboten. Mövenpick ist ja für faire Preise bekannt‘ lockt die agile Jung-Managerin.“

Na klar! Knapp 1000 Euro für die Suite im neuen pseudomodernen Dach des historischen Wasserturms scheint für die willkommenen Neu-„Schanzianer“ durchaus angemessen.

Und noch eine gute Nachricht: Barrierefreiheit funktioniert in beide Richtungen.

„Sie (die Gäste) können... bei einem Spaziergang in die Schanze die ‚real world‘ kennen lernen.“ (Alle Zitate aus: Eimsbüttler Wochenblatt vom 22. Februar 2007, siehe Ausriss oben)

Vielleicht kommt die ‚real world‘ aber auch zu ihnen? In Gestalt von Anwohnerinnen und Anwohnern, die einmal wirklich preiswert speisen wollen...

Die Hotelleitung jedenfalls hat keine Berührungängste. Während andere sich von Autonomen distanzieren, sucht Mövenpick das Gespräch mit früher so bezeichneten Hotelterroristen. (So wurde z.B. 2006 seitens der Hamburger Staatsanwaltschaft unterstellt: „Bei dem Hotelneubau ... handelt es sich amtsbekannt um ein Objekt, das seit Jahren Ziel von Übergriffen insbesondere von Mitgliedern der Wasserturm-Initiative ist. Dabei werden erfahrungsgemäß Hausfriedensbruch (...), Sachbeschädigungen (...) und andere Straftaten begangen.“)

Die Geschäftsführung des Mövenpick-Hotels wandte sich an das Polizeikommissariat 16 in der Lerchenstraße, um ein Gespräch mit den HotelgegnerInnen zu arrangieren. Fünf, maximal sechs Personen, die namentlich hätten angemeldet werden müssen, waren eingeladen. Sogar die Übergabe von „Protestnoten“ wäre erlaubt gewesen. Das Freie Netzwerk lehnte das Gesprächsangebot ohne weitere Begründung ab.



Erlebnis Schanze

Was ändert sich im Viertel? Wo gibt es Widerstand? Was steht in den nächsten Wochen an? Das freie Netzwerk zum Erhalt des Schanzenparks lud Ende Mai zu einem Spaziergang durchs Schanzenviertel. Ein Rundgang mit Überraschungen...

VON BÄRBEL HÖGEMANN UND TINA FRITSCHÉ

Luxuswohnen, Grundstücksspekulation, Verdrängungspolitik: Das Schanzenviertel wird seit Jahren auf Konsum getrimmt. Der Umbau des Wasserturms zum Vier-Sterne-Hotel ist Teil dieser Entwicklung, aber auch Symbol für den Widerstand gegen die Gentrifizierung, die die Stadt in Hamburgs gesamter westlichen Innenstadt vorantreibt.



Fotos: Tina Fritsche

Das freie Netzwerk zum Erhalt des Schanzenparks hatte am 26. Mai 2007 zu einem zweieinhalbstündigen erlebnisorientierten Stadtteilrundgang eingeladen. Im Rahmen der dezentralen Aktionstage vor dem G8-Gipfel sollte über lokale Konsequenzen der Globalisierung wie Umstrukturierung und Kommerzialisierung städtischen öffentlichen Raums informiert und dagegen protestiert werden. Ziel waren anschauliche und konkrete Orte des Widerstandes und der stadtpolitischen Veränderung.

So schlenderten rund 80 Menschen nach einem Kurzvortrag über Geschichte und die aktuelle Rolle der Roten Flora zum ehemaligen Fixstern am Schulterblatt. Wo einst Heroin- und Crack-UserInnen Zugang zu Konsumräumen hatten, gibt es heute nur noch legale Drogen im Café der „Herren Simpel“. Auch dies ist ein Stück Widerstandsgeschichte: Sechs Wochen wurde der Betrieb im be-

setzten Fixstern mit Unterstützung des ganzen Stadtteils weitergeführt – bis zur polizeilichen Räumung.

Bevor die immer größer werdende Gruppe der am Stadtteil Interessierten weiterziehen konnte, griff ein Szenekundiger beherzt zum Megaphon und machte die Menge auf ein ziviles Einsatzfahrzeug der Polizei aufmerksam, das sich „unauffällig“ hinzugesellt hatte. Die überraschende Einlage war eine gute Gelegenheit für einen eindringlichen Bericht über die Observationen und physischen Übergriffe, für die die Beamten der Lerchenwache berüchtigt sind. Den beiden Zivilpolizisten im Wagen war es deutlich unangenehm, der schadenfrohen Öffentlichkeit präsentiert zu werden. Andererseits entsprach es wohl nicht ihrem Auftrag, nach derart unausweichlicher Enttarnung das Feld zu räumen. Aufmerksamen Menschen aus dem Viertel ist der schwarze Opel Kombi mit den abgedunkelten Scheiben (HH-FX 620) längst als allzeit präsent Fahrzeug der Zivilpolizei bekannt.

Weiter ging es durch verborgene Hinterhofpfade zum autonomen Wohnprojekt in der Schanzenstraße. Erst kürzlich war es wieder in den Medien als Schauplatz des Widerstands gegen die Repression der Staatsmacht. Dort erzählte ein Vertreter aus der mehr als



zwanzigjährigen Geschichte des ehemals besetzten Projektes, das ein deutlicher Gegenentwurf zu den sich ausbreitenden Eigentumswohnungen und hochpreisigen Neubauten im Viertel ist.

Auf der Schanzenstraße warteten bereits zahlreiche Einsatzfahrzeuge der Polizei; von nun an begleitete etwa eine Hundertschaft die StadtteilspaziergängerInnen. Die Stimmung blieb dennoch locker und eher amüsiert ob des überdimensionierten polizeilichen Aufmarsches.

Das Montblanc-Haus beherbergt das Kino 3001, die Volkshochschule, alternativ orientierte Firmen und Kanzleien. Vor kurzem verkaufte die Stadt den historischen Gebäudekomplex an das Frankfurter Unternehmen DIC (Deutsche Immobilien Chancen). Der Spekulant hat sich neben dem Montblanc-Haus den Zugriff auf 51 weitere Immobilien in Hamburg gesichert. Dort sind auch Bücherhallen und Sozialeinrichtungen untergebracht. Ob der neue Vermieter „nur“ Mieterhöhungen oder gar Auszug fordern wird, wird sich in den nächsten Monaten zeigen.

Über die Lagerstraße wanderte die Gruppe mit Kind und Kegel zur Besichtigung der neuen Messe, die durch ihre Ausbreitung, wie ein Redner bemerkte, „bis auf einen Steinwurf ans Schanzenviertel herangerückt ist“ – mit allen negativen Begleiterscheinungen vom verstärkten Autoverkehr bis hin zu dem weiter steigenden Preisniveau im Viertel.

Die letzte Etappe führte durch den neuen S- und U-Bahntunnel von der Lagerstraße hinüber zum U-Bahn-Eingang Sternstraße und weiter zum eingezäunten Eingang des Mövenpick-Hotels. Und natürlich ließen es sich die gut gelaunten Anwohnerinnen auch nicht nehmen, noch einen ausführlichen Schlenker durch den Schanzenpark zu gehen. Entlang der gesamten Route blieben die Spuren des Rundgangs zurück: Transparente und Einladungen für die „Hotel-Eröffnungsparty“ des Freien Netzwerkes am 16. Juni.

W O R T S C H Ä T Z E

„Hartes Eingreifen ist die beste Deeskalation.“

Christoph Ahlhaus (CDU), Staatsrat der Innenbehörde, beschreibt in einer Diskussion über das Demonstrationsrecht bei HH 1 („Schalthoff live am 5. Juni 2007) die aus seiner Sicht notwendige Polizeitaktik bei Demonstrationen.

„Es ist in Rostock alles lehrbuchgerecht so gemacht worden, wie es nicht sein soll. (...) Deswegen war dieser Einsatz von vornherein daneben.“

Der Münchner Polizeipsychologe Georg Sieber in einem Interview mit Deutschlandradio Berlin über die Taktik der Einsatzleitung in Rostock.

„Die Polizei hat die Pflicht, das Demonstrationsrecht abzu- äh.. schützen.“

Günther Beckstein, bayerischer Innenminister am 10. Juni bei „Christiansen“



Strategien der Stadtentwicklung

Sybille Bauriedl analysiert in ihrem neuen Buch die Macht der stadtentwicklungspolitischen Diskurse – nicht nur in Hamburg

VON PAULA WEHR

Die verschiedenen parteipolitischen Konzepte für die Hamburger Stadtentwicklung scheinen sich kaum noch zu unterscheiden. Sie tragen Titel wie „Wachsende Stadt“ (CDU), „Kreative Stadt“ (GAL) oder „Menschliche Stadt“ (SPD) und vertreten die gemeinsame Vorstellung, dass sich eine soziale Integration und umweltverträgliche Entwicklung als Nebeneffekt eines lokalen Wirtschaftswachstums erreichen ließe. Wie diese Homogenisierung von Zukunftsvisionen für Hamburg seit den 1980er Jahren abgelaufen ist, zeigt Sybille Bauriedl mit ihrer Diskursanalyse Hamburger Stadtentwicklungspolitik.

Für Hamburg weist sie eine zunehmende Bedeutung der Formulierung von win-win-Lösungen für die Umsetzung von Wachstumszielen nach, die sich auf das internationale Leitbild „Nachhaltigkeit“ beziehen. Auf diese Weise werden die in der Regel widersprüchlichen Ziele eines Umweltschutzes und eines Wirtschaftswachstums rhetorisch harmonisiert und machen eine wachstumskritische Interventionspolitik kaum noch möglich. Für die Umsetzung des Mega-Projekts Hamburger Stadtentwicklung, der Hafencity, zeichnet Sybille Bauriedl diesen Prozess detailliert nach.

Indem sie zeigt, auf welche Weise alternative Stadtentwicklungsvorstellungen aus dem stadtentwicklungspolitischen Diskurs ausgeschlossen werden, gibt die Publikation auch Hinweise für die Reartikulation von sozialen und ökologischen Gerechtigkeitsansprüchen. Auf diese Weise bietet die Lektüre nicht nur eine Nacherzählung problematischer Stadtentwicklungsprozesse, sondern kann als inspirative Denk- und Handlungsalternative Hamburger Politik gelesen werden. Auch wenn man der Publikation ansieht, dass sie als Dissertation verfasst wurde, belohnt der gut strukturierte Aufbau und die allgemeinverständliche, hohe Informationsdichte die Lektüre.

Bauriedl, Sybille: Spielräume nachhaltiger Entwicklung. Die Macht stadtentwicklungspolitischer Diskurse. München 2007, Oekom-Verlag, 217 Seiten, EUR 39,90



Aufwertung – für wen?

Wachsende Stadt versus soziale Stadt – oder doch ganz anders?! Von der Notwendigkeit; Stadtentwicklung als politisches Terrain (wieder)zu entdecken

VON STEFFEN JÖRG, MITARBEITER DES STADTTEILZENTRUMS GWA ST. PAULI SÜD

„St. Pauli wird sich ändern. Das ist eine Entwicklung, die nicht aufzuhalten sein wird – die aber durchaus gewollt ist“, postulierte kürzlich der Baudezernent des Bezirksamts Mitte. Nicht nur in St. Pauli, sondern in ganz Hamburg haben sich Stadtteile verändert und wurden umstrukturiert. Vor einigen Jahren war von der „offenen Koffein-Szene“ im Schanzenviertel die Rede, mittlerweile macht der Begriff „Latte-Macchiatorisierung“ der westlichen Innenstadt die Runde. Gemeint sind Entwicklungen, die verharmlosend als „Aufwertung“ bezeichnet werden und in deren Verlauf Quartiere unter dem Vorzeichen eines neoliberalen Standortwettbewerbs für jenes Klientel nutzbar und attraktiv gemacht werden, auf die der Wirtschaftsstandort Hamburg angewiesen ist. Dass dabei benachteiligte Bevölkerungsgruppen, alternative Strukturen, subkulturelle Szenen aus den angesagten Vierteln in weniger attraktive Stadtteile vertrieben werden, bleibt meist geflissentlich unerwähnt.

Aufgeschicktes St. Pauli für die „Leistungsträger“ der Gesellschaft

Doch zurück zu St. Pauli. Der Stadtteil ist mittendrin in einer Phase heftigster Veränderungen. Mit dem schrittweisen Wandel des Kiez' vom „Schmuddel-Rotlichtmilieu“ zur Amüsier/Kultur/Club-Meile begann in den 1980er Jahren die „Aufwertung“, die insbesondere in letzter Zeit eine immense Beschleunigung erfährt. 350 Millionen Euro werden zur Zeit in der Hafencity auf dem Bavariagelände in teure Hotelsuiten, hochpreisige Miet- und Büroräume umgesetzt. Es heißt, dass hier in Zukunft die höchsten Mieten der Stadt gezahlt werden müssen. Zu den teuersten Eigentumswohnungen der Stadt werden demnächst wohl die Flächen im sogenannten Hafendomizil zählen, einem Neubau am Park Fiction. In der Trommelstraße, Ecke Lincolnstraße ließ die städtische Wohnungsbau-Gesellschaft SAGA/GWG drei Altbauhäuser abreißen und versprach den Neubau von Sozialwohnungen. Stattdessen stehen dort nun freifinanzierte Wohnungen mit Eichenparkett und Luxusbädern für einen Netto-Mietpreis nicht unter 10 Euro pro Quadratmeter. Die Liste lässt sich fortführen: Die feine Umgestaltung des Spielbudenplatzes, die Abwicklung des Stay Alive, die Repression gegen

Junkies und Prostituierte, die Präsentation der River Kasematten, die Messerweiterung... Das St. Pauli von morgen bereitet sich auf die „Leistungsträger“ der Stadt vor, die die teuren Mieten zahlen können. Der Rest muss schauen, wo er bleibt. Der Markt wird es schon richten.

Wem gehört die Stadt? Was tun? Was tun!

Ansatzpunkte und Betätigungsfelder gibt es genug. Seit Anfang des Jahres gibt es von der GWA St. Pauli Bemühungen, einen Raum zu schaffen, in dem Menschen sich dieser Thematiken annehmen und sich organisieren können. Das St. Pauli Plenum will Interessierte und Aktive zusammenbringen, um zu diskutieren, welche Mittel der Intervention und Einflussnahme möglich wären, um Utopien zu spinnen, um konkrete Schritte zu planen. Das Treffen ist offen für alle Interessierten und findet jeweils am 2. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Kölibri / GWA statt (Hein-Köllisch-Platz 12). Ebenfalls seit kurzem gibt es einen stadtteilübergreifenden Vernetzungsversuch. Der kampagnenorientierte „MieterInnenrat“ trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Seine erste Aktion ist die „Rote Karte für Ole“, die im Moment in Kneipen und anderen Ort ausliegt und auf UnterzeichnerInnen wartet.

Zu beiden Zusammenhängen gibt es weitere Informationen in der GWA am Hein-Köllisch-Platz 12 und im Netz unter <http://www.koelibri.de>



Who the fuck is Kathrin Wirth-Ueberschär?

Oder: Wie Mövenpick einem umstrittenen Hotel ein Wohlühl-Image für betuchte Touristen verpasst

VON WILFRIED SCHERFF

Mit ihren 37 Jahren kann sie bereits eine beeindruckende Karriere in der Hotelbranche vorweisen: Als gelernte Hotelfachfrau war sie unter anderem im zur Kempinski-Gruppe gehörenden Hotel Atlantic „Director of Sales & Marketing“ und hat das noble „Gutshaus Stolpe“ im idyllischen Vorpommern geleitet.

Nun wurde sie als rechte Hand von Hotelmanagerin Annette Hammer berufen. Kathrin Wirth-Ueberschär steht kein leichter Job bevor: Sie ist im umstrittenen Hotel im Schanzenpark zuständig für Marketing und Verkauf und soll dem Projekt ein geschmeidiges Image verpassen. Einen Anfang versuchte sie am 29. März im Hamburger Abendblatt: „Badewanne mit Ausblick“ titelte der Text, in dem Hamburgs Lokalzeitung den gediegene Luxus des Mövenpick-Hotels anpreist. Patrizia-Projektleiter Jürgen Klein gibt sich unverzagt: „Wozu brauchen wir einen Zaun? Es wird keine Probleme mit den Parkbesuchern geben. Jeder soll sich hier frei bewegen können“. Und Frau Wirth-Ueberschär assistiert: „Wir verstehen uns als Teil des Stadtteils und setzen uns dafür ein, dass der Schanzenpark ein belebter öffentlicher Ort bleibt.“ Verblüffende Aussagen angesichts anderer Medienberichte: Das Hotel werde am 7. Juni ohne Feier eröffnet, weil man Proteste befürchte. In eindrücklicher Erinnerung sind den Hotelmachern wohl die zahlreichen Protestaktionen von der Besetzung der Baustelle über viele Demonstrationen bis hin zu militanten Aktionen wie dem „Stink-Anschlag“ auf das Patrizia-Büro.

Sind die Äußerungen von Klein und Wirth-Ueberschär also nur ein Pfeifen im Walde? Hier ist es hilfreich zu wissen, was Marketing bewirken soll: Es geht um den Verkauf eines Produktes, das es noch gar nicht gibt, hier konkret einer privatisierten Wellness-Oase für gestresste Geschäftsleute mitten im öffentlichen Raum.

Wie Frau Wirth-Ueberschär dies mit Leben füllt, zeigt sich beim näheren Blick auf ihre bisherige Arbeit: In ihrer Zeit als Leiterin des Gutshauses Stolpe erschien im Hamburger Abendblatt ein Artikel in der Rubrik „Reise und Freizeit“: Darin wird das Gutshaus als gediegener, bestens in die Landschaft integrierter Ort mit Spitzengastronomie und deftiger Küche nach Art und aus Produkten der Region. Kurz: Der gut betuchte, erdverbundene Urlauber findet dort alles, um sich zu entspannen.

Ein solcher Artikel in einer wichtigen Zeitung, die viele potenzielle Urlauber lesen ist zweifellos eine gelungene Marketingleistung. Ähnliches ist für das Hotel im Wasserturm zu erwarten. Anhaltende Proteste sind dabei wenig hilfreich, tuschweigen und Leugnen der Proteste sind jedoch nicht die einzigen Mittel von Klein und Ueberschär. So ist es wohl zu erklären, dass sie gerade jetzt den „Hotelterroristen“ von der „Wasserturm-Ini“ ein Gesprächsangebot machen – schließlich sind inzwischen so gut wie alle Investorenwünsche gegen die Anwohnerinteressen durchgesetzt, da lässt sich leicht gut Wetter machen.....


Für das Wohlühl-Image von der gediegenen Gastlichkeit in historischen Mauern mitten im Grünen, nur einen Steinwurf entfernt vom hippen Schanzenviertel, nah auch an der Innenstadt, kämpft Frau Wirth-Ueberschär auch an anderer Front: Am 13. September 2007 referiert sie zusammen mit – ja, genau – Jürgen Klein in der Akademie der Künste in der Veranstaltungsreihe „Nachnutzungskonzepte denkmalgeschützter Bauten“ in Kooperation mit der Hamburger Architektenkammer, dem Bund deutscher Architekten sowie mit dem Hamburger Denkmalschutzamt über das Hotel im Wasserturm.

Dass diese Art der Darstellung aus Sicht des Pächters Mövenpick und des Investors Pa-



trizia sinnvoll ist, erkennt man beim Blick auf die Hamburger Hotellandschaft: So gut wie alle Luxus-Hotels finden sich in gediegen hergerichteten historischen Gemäuern. Auch das Modell „Internationale Hotelkette als Betreiber pachtet geeigneten Bau von Investor mit konkreten Renditevorstellungen“ findet sich bei der Mehrzahl der Hamburger Hotelbetriebe wieder.

Ein weiterer Punkt ist wichtig. Karl Schlichting, Direktor des Hotel Steigenberger auf der Fleetinsel: „In keiner anderen Metropole sind die [Zimmer]raten so niedrig wie in Hamburg“. Seine Lösung: „Um diese Situation zu ändern, braucht Hamburg mehr Gäste aus dem Ausland, die ein höheres Preisniveau gewohnt sind.“

Damit diese Gäste ins Mövenpick-Hotel kommen, muss ihnen schon was geboten, muss ihre Aufmerksamkeit erregt werden. Wir werden von Frau Wirth-Ueberschär wohl noch mehr Gutes über das tolle Hotel im Wasserturm hören. 

„Mit 17 Jahren in Hamburg zu KZ-Haft verurteilt..“

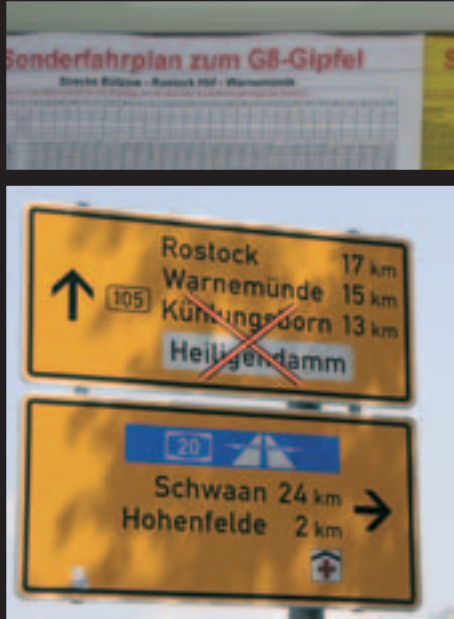
Wer weiß schon noch, daß in Hamburg von 1942 bis 1945 eine eigene Nazi-Gerichtsbarkeit gegen widerständige ZwangsarbeiterInnen existierte. Sofy Shkatula (Foto rechts oben) wurde erst nach Frankfurt/Main verschleppt und hier im Alter von 17 Jahren zu KZ-Haft in Ravensbrück verurteilt. Die heute 81jährige Frau lebt heute auf der Krim und wird am

Sonntag, 8. Juli 2007 um 15 Uhr im Kölibri

(Stadtteilzentrum St.Pauli Süd), Hein-Köllisch-Platz 12 (sechs Minuten Fußweg von der S-Bahn „Reeperbahn“)

über ihr Leben berichten. Neben ihr wird noch Ilya Sobeshtchansky (Foto rechts unten, mit Herma Römer), ebenfalls 81 Jahre und ehemaliger Zwangsarbeiter auf der Stülken-Werft Hamburg (Rüstungsbetrieb, Straflager „Langer Morgen“ und Häftling im KZ Neuengamme), sprechen. Während dieser Veranstaltung wird die Initiative „Neue Verantwortung für die Opfer faschistischer Zwangsarbeit“ auch die humanitäre Arbeit des Simferopoler Städtischen Invalidenvereins vorstellen, in dem sich ca. 170 auf der Krim lebende ehemalige ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge zusammen geschlossen haben.





Die Akkreditierung für den Gipfel der Großen Acht musste sich die Hamburger Fotografin Marilyn Stroux erklagen. Wir dokumentieren ihren Blick auf die Proteste rund um Heiligendamm mit einer Auswahl ihrer Fotos



Eine andere V



men, Irritation der Staatsmacht, erkämpfte Freiräume



Velt ist nötig.



Stadt der Orte: Architekturführer Hamburg

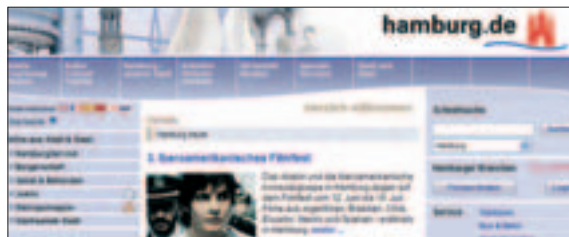
VON SYBILLE BAURIEDL

Hamburg hat einen weiteren Architekturführer, in dem über 400 Hamburger Gebäude und Architekturensembles unterteilt in Bauepochen vorgestellt werden. Zu jedem Objekt werden Angaben zu Gebäudenamen, Baujahr, Architekt(enteam) gemacht und auf einer halben Seite besondere Merkmale der Außengestaltung beschrieben; das Objekt wird als Farbfoto gezeigt. Aufriss, Grundriss oder Positionierung im Baublock fehlen. Gegliedert ist das Buch nach Epochen der Baugeschichte von den Bürgerhäusern am Wasser des 19. Jahrhunderts, über Schumacherbauten um die Jahrhundertwende, sozialistische und nationalsozialistische Klinkerarchitektur und postmoderne Glas-Stahl-Bauten bis zur wachsenden Stadt.

Die letzte Epoche wird betitelt als „Aufbruch ins 21. Jahrhundert“ (192). In jede Epoche wird mit einer Zusammenfassung der stadtplanerischen Ziele eingeführt. Adressiert ist das Buch an kulturinteressierte HamburgtouristInnen und –bewohnerinnen. Für erstere bietet es jedoch keine geeignete Tourenanleitung (nur grober Kartenanhang), für zweitere bietet sich kaum Erhellendes. Die problematischen Folgen des Bürobooms in den 1990er Jahren, die Auseinandersetzung um die „Perlenkette am Hafenanrand“ oder Gentrifizierungsprozesse durch städtebauliche Quartiersgestaltung werden nicht thematisiert. Es wird vielmehr eine Stadt der Orte beschrieben, die sich über architektonisch markante Bauten als „Landmarken im Hamburger Stadtraum“ (243) präsentiert. Der Architekturführer lehrt die LeserIn, dass Männer Stadtgeschichte machen. Oberbaudirektoren wie Fritz Schumacher, Egbert Kossak und Jörn Walter haben eine dynamische Stadtentwicklung gesteuert und Architekten wie Norman Foster, Meinhard von Gerkan, Hadi Teherani oder Volkwin Marg haben das „angestrebte Image einer weltoffenen Hafencity gestützt“ (192).

Wer eine Kurzbeschreibung der Bauwerke sucht, die in den letzten zehn Jahre realisiert wurden (Neu-Allermöhe, Doppel-XX, Smart City Center, Trabrennbahn Farmsen, Falkenried townhouses, Sandtorkai, Lackierhalle Airbus, Dockland, Spielbudenplatz, Neue Messe, Elbphilharmonie u.a.), kann sich auf den letzten 40 Seiten des neuen Architekturführers informieren. Wer etwas über Hamburgs städtebauliche Struktur und den gesellschaftlichen Kontext einzelner Bauepochen verstehen will, sollte „Hamburger Wohnquartiere: Ein Stadtführer durch 65 Siedlungen“ zur Hand nehmen.

Meyhöfer, Dirk (2007): Hamburg. Der Architekturführer. Verlagshaus Braun, 304 S., EUR 24,90 und Schubert, Dirk (2005): Hamburger Wohnquartiere: Ein Stadtführer durch 65 Siedlungen. Reimer Verlag, 361 S., EUR 29,90



Alles Springer oder was?

VON JÖRN BREIHOLOZ

Der die Hamburger Medienlandschaft beherrschende Axel Springer Verlag kauft sich auch noch die Internetplattform www.hamburg.de der Stadt. Und die Stadt ruht wie ein See. Warum wohl?

Wer am Sonntagabend zur Christiansen-Zeit Hamburgs Lokalsender Hamburg1 anschaltet, darf sich seit einiger Zeit an einer Fünfer-Runde Hamburger Journalisten erfreuen, die das Hamburg-Thema der Woche diskutiert. Der Lokalsender mit den Gameshows und räkelnden Barbusigen ab Mitternacht leistet mit der Talkrunde einen sicherlich nicht unerheblichen Beitrag zur Diskussionskultur der Stadt, der auch dem von den Bürgern über Gebühren finanzierten NDR gut zu Gesicht gestanden hatte. Dort bleibt man öffentlich-rechtlich verschnarcht und hat wohl auch in Zukunft keine einzige Talkrunde zu bieten, die sich mit den Themen der wichtigsten Metropole im Norden beschäftigt.

Moderiert wird die Runde von Karl-Günter Barth, dem stellvertretenden Chefredakteur und Lokalchef des Hamburger Abendblattes. Was wohl nicht alle Bürger dieser Stadt wissen: Der Springer Verlag ist an Hamburg1 beteiligt, mit immerhin fast 30 Prozent. So moderiert der Lokalchef der meinungsprägenden Tageszeitung der Stadt eine der wenigen Diskussionsendungen im Hamburger Fernsehen, in denen es überhaupt um die Themen der Stadt geht – und die Tageszeitung und der Sender gehören zum gleichen Medienunternehmen, dem Axel Springer Verlag.

Na und, könnte man denken. Gibt's in Italien auch. Doch neben dem Abendblatt kommen auch noch die Bild und die Welt aus dem Hause Springer. Damit sind unter den vier auflagenstärksten Hamburger Tageszeitungen gleich drei von Springer. Und weil dem Springer Verlag auch noch der Abovertrieb der Tageszeitungen durch Zeitungszusteller gehört, wird es nie den ernsthaften Versuch einer Tageszeitung geben, in Hamburg Fuß zu fassen. Es gibt Menschen, die nennen so etwas Monopol. Doch es kommt noch schöner. Auch das Hamburger Wochenblatt, das einzige ernstzunehmende und auflagenstärkste Anzeigenblatt der Stadt: Springer. Hamburgs größter privater Radiosender Radio Hamburg: Springer. Oldie 95: Springer.

Und demnächst gehört wohl auch das „führende Portal für die Metropolregion Hamburg“, wie es in ei-

ner Pressemitteilung aus dem Hause zu Springer; heißt, zumindest zu 51 Prozent. Damit dürfte Springer nicht nur den privaten Fernsehmarkt dominieren, nicht nur den privaten Radiomarkt, nicht nur den Tageszeitungs- und nicht nur den Markt der lokalen Wochenblätter, sondern auch noch das letzte relevante und das zukunftssträchteste Medium, das Internet. Denn mit den Internetseiten seiner Tageszeitungen nennt Springer den wichtigsten Teil des Hamburger Internetmarktes bereits sein eigen. Mit www.hamburg.de soll nun auch noch das Sahnehäubchen, die Visitenkarte der Stadt im Worldwide Web, in das Haus Springer einziehen.

Noch wird der Fall vor dem Bundeskartellamt verhandelt. Bürgermeister Ole von Beust (CDU) freut sich derweil schon auf die „erweiterten Möglichkeiten und Chancen aus der neuen Partnerschaft“. Der Partner Springer mit seinem Partner Bürgermeister von Beust: Ein Schelm, der denkt, die Mediendominanz Springers werde der CDU schon helfen, auch die nächste Bürgerschaftswahl für sich zu entscheiden.

Außer der taz als kleinster Tageszeitung der Stadt hat kaum jemand ernsthaft über den www.hamburg.de-Deal berichtet. Liegt es daran, weil fast ausnahmslos alles andere Springer ist?



Jede Menge Gemeinsam- keiten

Das deutsch-russische Jugendmagazin PARALLEL stellt sich vor

VON INES LASCH, REDAKTEURIN PARALLEL

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und dem Mauerfall wird die erste Generation Deutscher und Russen gerade erwachsen. Für viele von ihnen ist das einzig Beständige im schulischen und familiären Alltag die Unbeständigkeit. Seit 2006 existiert mit dem zweisprachigen Jugendmagazin PARALLEL die erste gemeinsame mediale Plattform. Die Redaktion trifft sich regelmäßig im Schanzenviertel.

Das Magazin will informieren, aufklären und unterhalten – Völkerverständigung durch aktives Mitgestalten der Zeitschrift seitens junger Deutscher und Russen, egal ob als Texter, Layouterinnen, Fotografen oder Comic-Zeichner. Das Sprachenlernen steht an zweiter Stelle. Der Titel PARALLEL meint nicht die Pa-

parallelwelten, in denen die Jugendlichen faktisch leben, sondern die ähnlichen Erfahrungen, Meinungen, Gefühle und Konflikte des Erwachsenen-Werdens.

Neben einem Schwerpunktthema gibt es Meldungen und Nachrichten, Berichte, Interviews und Reportagen, Sprachspiele und Comics, Veranstaltungshinweise, Rezensionen zu Literatur, Film und Musik. Die Beiträge werden nicht übersetzt: Einem deutschen Artikel wird ein einführer Absatz in Russisch vorangestellt und umgekehrt. Dazu gibt es Vokabelhilfen.

Der Schwerpunkt eines Heftes ist jeweils einem aktuellen Jugendthema gewidmet, zum Beispiel „Wehrdienst und zivile Alternativen“ (Heft 01/ 2007). Gerade ist die dritte Ausgabe erschienen, diesmal zum Thema „50 Jahre Städtepartnerschaft Hamburg – St. Petersburg“. Die Herbstausgabe wird sich mit der Identitätsfindung und Toleranz Heranwachsender befassen. Dabei geht es unter anderem um ganz persönli-

che Erfahrungen, Möglichkeiten der gewaltlosen Konfliktlösung sowie die Einbeziehung von Elternhaus, Schule und Jugendeinrichtungen in diesen Prozess.

Initiiert hatten das Projekt vor zwei Jahren der Vorsitzende des Hamburger Russischlehrerverbandes Mathias Burghardt und der Hamburger russische Kulturverein Asbuka e. V., der auch Herausgeber ist. Das 3. Deutsch-Russische Jugendforum, das 2006 unter dem Motto „Presse- und Medienfreiheit als Grundpfeiler einer demokratischen Bildung“ stattfand, löste schließlich den Beginn der praktischen Arbeit aus. Die Nullausgabe erschien im Herbst 2006.

Die Jugendredaktion zählt derzeit fünf Hamburger Gymnasiastinnen, von denen vier Russisch sprechen – unter ihnen die Aussiedlerin Jana Arnova, die den dritten Preis des „SCHREIBMAL“-Wettbewerbs 2005/6 gewonnen hat. Die Schülerin des Walddorfer-Gymnasiums Amrisha Uriep spricht zwar weder Russisch spricht noch lernt sie

es, aber sie nimmt aktiv am Deutsch-Russischen Jugendforum teil. Noch ist es allerdings schwierig, auf russischer Seite junge Menschen zur ständigen Mitarbeit am Journal zu gewinnen.

Finanziert wird der Druck des Magazins bis Ende 2007 über ein Jahresabonnement von 1.000 Exemplaren der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch. Die Redakteurinnen aus St. Petersburg, Hamburg und der Ukraine leben in Hamburg und arbeiten wie die Jugendredaktion ehrenamtlich. Nach Russland wird PARALLEL vor allem an Multiplikatoren der Jugendarbeit und Einzelpersonen verschickt. In Deutschland vertreibt der Hamburger Russischlehrerverband das Magazin bundesweit an Schulen mit Russischunterricht. Interessenten können PARALLEL zum Preis von 2,00 EURO pro Heft auch über Asbuka e. V. beziehen.

Info: www.asbuka.de
Eleonora Büchner, Tel. 04102 – 611 17
kontakt@asbuka.de

Qualitätsinsel im Fußballjournalismus

INTERVIEW: TINA FRITSCH

Wie geht es weiter? Keine Frage bewegt die Fans im Internet-Forum des ambitionierten Fußballmagazins mehr als die nach der Zukunft der RUND – die vorerst letzte Ausgabe erschien im April 2007. schanze|20357 traf Blattmacher Oliver Lück im verwaisten RUND-Redaktionsbüro in Eimsbüttel.

Wie geht's Euch? Die Stimmung könnte besser sein. Der Olympia-Verlag in Nürnberg hat uns den Hahn abgedreht. Dass der Verlag gerade jetzt die Reißleine zieht, können wir nicht verstehen. So einen Monatstitel kann man nicht innerhalb von eineinhalb Jahren wirtschaftlich etablieren. Immerhin haben wir etwa 25.000 Stammleser.

Konnte die WM-Euphorie denn dem Heft keinen Anschlag geben? Alle Medienmacher waren überrascht, wie sehr die Menschen nach der WM in eine Art WM-Blues fielen. Die Leute waren satt von Fußball und das haben wir auch deutlich an der Auflage gemerkt.

Und es gibt mit Kicker und 11 Freunde starke Konkurrenz. Kicker erscheint sogar im selben Verlag. Ja, aber wir machen was komplett anderes als der Kicker. RUND kann nicht spielaktuell sein, son-

dern ist eher eine Ergänzung. Und die 11 Freunde haben fünf Jahre Vorsprung auf dem Markt.

Eine Kritik war, RUND sei der nur der Abklatsch von 11 Freunde. Ich weiß und es hieß auch, dass wir mit viel Verlagsgeld die kleinen fanlastigen 11 Freunde kaputt machen wollen. Was überhaupt nicht stimmt. Die Geschichte von Rund ist sehr eng verbunden mit St. Pauli, der Schanze, mit „viertelnachfünf“ und dem Stadionmagazin.

Woran hat es gehapert? Es reicht nicht, ein gutes Heft zu machen; man muss es auch in der Öffentlichkeit bewerben. Das hat der Verlag von Anfang an nicht ausreichend gemacht. Wir haben dann auf eigene Kosten eine Agentur eingeschaltet. Mit dem Thema „Homophobie im Fußball“ kam der Erfolg. Wir haben mehr als fünfzig Interviews in vier Wochen gegeben. Die Resonanz war überwältigend, genauso war es beim Thema „Nazis unterwandern den Fußball“.

Wie waren die Reaktionen? Beim Homophobie-Thema war es plötzlich so, dass Kollegen von anderen Redaktionen vor der Tür standen, um zu schauen, wer hier so ein- und ausgeht. Diverse großen Blätter wollten von uns wissen, welche Spieler denn nun schwul sind.

Aber outen wollten wir eben genau nicht.

Auf den Covern sehe ich nur Männer – ist die RUND nur ein Blatt für Leser? Nein, wir haben viele Leserinnen. Die Männer kaufen, die Frauen lesen. In jedem zweiten Heft bringen wir Geschichten über Frauen im Fußball. In den letzten Wochen haben wir zig ermutigende Mails bekommen – manche wollen sich anketten, um Rund zu retten, andere sagen, dass die Rund als Qualitätsinsel im Fußball nicht untergehen darf. 40 Prozent dieser Zuschriften kommen von Frauen.

Und wie geht's weiter? Wir haben die Mai und Juni Ausgabe gemacht, ohne dass sie gedruckt wurden, damit wir sofort mit einem Heft an die Kioske können, wenn wir einen neuen Verlag finden. Derzeit verhandeln wir noch. Solange machen wir eine Zwangspause – für die weitere Produktion brauchen wir das Knowhow und die Infrastruktur eines Großverlags.

Welche Themen brennen Euch noch so auf den Nägeln? Eine Geschichte über junge Profis zum Beispiel aus Südamerika, die ein Kin-



dermädchen brauchen, um sich im Alltag zurechtzufinden. Die sind Anfang zwanzig, haben ihr ganzes Leben lang Fußball gespielt, verdienen ein Schweinegeld und wissen noch nicht mal, wie man sechs Eier im Supermarkt kauft. Was RUND auszeichnet ist ja, dass wir Sachen gemacht haben, die es vorher nicht gab. Ich bin stolz darauf, dass wir es mit relativ bescheidenen Mitteln und einer kleinen Redaktion geschafft haben, kritischen und unterhaltsamen Qualitätsjournalismus zu machen.

Infos über die Zukunft von RUND und aktuelle Geschichten: www.rund-magazin.de

Solidarische Hilfe: Die SPSH im Schanzenviertel

VON CHRISTIAN SCHULTZ

„Wir sind gekommen, um zu bleiben“ – das war ursprünglich nicht das Motto, unter dem die Solidarische Psychoziale Hilfe (SPSH) 1987 ihre Beratungsstelle für Erwerbslose und gering Verdienende in psychischen Krisen gründete. Das wäre auch anmaßend gewesen, denn der Verein, der da aktiv wurde, bestand zum größten Teil aus jungen Leuten, die entweder in der Endphase ihres Studiums steckten oder es gerade beendet hatten. Gemeinsam war ihnen die Überzeugung, dass die psychische Belastung, die Erwerbslosigkeit für viele Betroffenen bedeutet, ein spezielles Beratungsangebot erfordert, das keine künstliche Trennlinie zwischen sozialer Situation und psychischem Befinden aufrichtet. Dass diese Idee eine tragfähige Basis für eine auch längerfristig angelegte Arbeit sein könnte, war damals nur eine vage Hoffnung.

Nun, die SPSH kam ins Schanzenviertel, und sie ist geblieben – und dies inzwischen seit zwanzig Jahren. Selbst die Drohung der Behörde, der SPSH ab 1997 die Mittel zu kürzen, brachte die SPSH nicht ins Wanken: Wegen des massiven Widerstandes auch aus dem Viertel musste die Behörde letztlich einlenken. Die folgenden Jahre waren zwar von massiver Finanznot geprägt; die Behörde strich tatsächlich die Hälfte der Mittel und behinderte damit die Weiterentwicklung der Arbeit. Es ist zwar schwerer geworden, den Bekanntheitsgrad der Einrichtung zu stärken, dennoch ist die SPSH inzwischen eine feste Institution im Viertel und auch weit darüber hinaus geworden.

Ein Grund zum Feiern?

Na klar:

20 Jahre SPSH

am Freitag, den 22. Juni um 14:30 Uhr im Lerchenhofkolleg (neben dem Palé), Sternstraße 2. Wer kommen möchte, meldet sich an bei: SPSH, Bartelsstraße 30, 20357 HH, Telefon 430 22 70, eMail: sps.hamburg@alice-dsl.de Internet: www.sps.h.de

Fortsetzung von Seite 1:

wältInnen wurden geschubst, beschimpft, bedroht. Wenn der Anwaltsausweis vorgezeigt wurde, um zu der festgenommenen Person Kontakt aufzunehmen, hieß es auch mal „Hau ab oder ich hau dir in die Fresse!“ Ein Kollege wurde, als er sich um einen Festgenommenen kümmern wollte, 75 Meter über den Boden geschleift. Danach bekam er einen Platzverweis, nur weil er den Namen des Festgenommenen wissen wollte. Als er dann in die Innenstadt zu einem Gespräch mit der Presse fuhr, haben ihn Beamte der 23. Einsatzhundertschaft aus Berlin aus dem Auto gezerrt und zu Boden geschubst. Sein Auto wurde durchsucht, bevor er weiterfahren durfte.

Konnte das Legal Team trotz der Übergriffe anwaltlich arbeiten?

Nur sehr eingeschränkt. Einigen AnwältInnen wurde Hausverbot in der Gesa erteilt. Außerdem behaupteten die Beamten, dass die Beschuldigten keine anwaltliche Vertretung wünschen, gleichzeitig erzählten sie den Eingesperrten in der Gesa, die Anwälte hätten keine Zeit oder wollten sie nicht vertreten. Das waren gezielte Falscheinformationen, so dass einige tagelang keinen anwaltlichen Beistand hatten, obwohl wir 24 Stunden vor der Gesa präsent waren - wir konnten ja das Gebäude nicht betreten. Wir hatten keinen Überblick, wieviele Leute in Haft waren, weil die Polizei dazu keine Auskünfte gab. Am Ende hat es sich so zugespitzt, dass Betroffene nur dann anwaltlichen Beistand bekommen haben, wenn sie den konkreten Namen eines Rechtsanwaltes nennen konnten. Auch einem Bundestagsabgeordneten, der sich einschaltete, wurde der Zugang verwehrt

Wird das ein juristisches Nachspiel haben?

Es wird eine ganze Reihe von Klagen geben. Es läuft bereits eine Strafanzeige gegen Richter des Amtsgerichts Rostock wegen Freiheitsberaubung und Rechtsbeugung. Sie haben Leute in Haft gelassen, obwohl sie von den Umständen der Inhaftierung wussten: In Drahtkäfigen in einer Lagerhalle, die von allen Seiten, auch von oben, offen einsehbar sind, waren auf 25 qm bis zu 20 Menschen untergebracht; es gab keinen Sichtschutz zwischen Männer- und Frauenzellen. Die Zellen waren 24 Stunden mit Neonlicht beleuchtet, die Gefangenen wurden die ganze Zeit über von Polizeibeamten videographiert. Nur ein paar Leute hatten dünne Isomatten, aber keine Decken, die Versorgung war mäßig. Einige waren 48 Stunden eingesperrt. Wir werden diese menschenunwürdigen Umstände gerichtlich klären lassen. Und es wird zahlreiche Strafanzeigen geben, weil Leute nicht un-



Foto: Marily Stroux

verzüglich einem Richter vorgeführt wurden und weil sie nicht die Möglichkeit hatten, mit einem Anwalt zu sprechen.

Was hat sich im Vergleich mit früheren Demonstrationen geändert?

Neu ist, dass Anwälte so massiv in ihrer Arbeit behindert werden. Bei der Außenstelle des Rostocker Gerichts haben nicht die Richter entschieden, wer zu ihnen vorgelassen wird, um Anträge zu stellen, sondern die Polizei. Das ist die Aufhebung der Gewaltenteilung. Dies und die Polizeistrategie der Falschmeldungen war eine extreme Erfahrung für uns alle. Wir haben deshalb zu dem ungewöhnlichen Mittel einer Kundgebung von Anwältinnen gegriffen, um auf die Situation aufmerksam zu machen.

Gab es auch positive Erfahrungen?

Es gab Beamte, die mit dem Einsatz nicht zufrieden waren. Ein Beispiel: Die Polizei hat die MigrantInnen-demonstration am 5. Juni daran gehindert, die vorher gerichtlich genehmigte Route weiter zu gehen. Der Einsatzleiter vor Ort hat dann in aller Öffentlichkeit remonstriert – das heißt, er hat seinen Vorgesetzten mitgeteilt, dass er mit dem ihm von der Polizeiführung befohlenen Vorgehen nicht einverstanden ist, weil es mit dem Recht nicht vereinbar ist. So etwas ist selten, kam aber vor. Wichtig ist auch, dass die Polizei jetzt weiß, dass wir bestimmte Formen der Menschenrechtsverletzungen dokumentieren und an die Öffentlichkeit bringen.

Wie geht's weiter?

Wir wollen das Thema Grundrechte auf der Agenda halten. Was wir erlebt haben, ist symptomatisch für den Grundrechteabbau, den man seit Jahren auf allen Ebenen beobachten kann. Nur weil der G 8 vorbei ist, ist das Thema noch lange nicht passé.

Weitere Informationen bei www.rav.de und natürlich bei www.de.indymedia.org. Spannend ist auch <http://g8-tv.org> (Videos). Das Komitee für Grundrechte hat mit 30 BeobachterInnen die Proteste rundum Heiligendamm begleitet. Das ausführliche Resümee ist nachzulesen unter www.grundrechtekomitee.de

Das Interview führte Tina Fritsche.



Das wird teuer: Freies politisches Engagement


VON CHRISTOPH SPEIER

Im November 2005 fand sich in der Hamburg-Ausgabe der taz, die tageszeitung, die Notiz, dass „ein Aktivist der Ini «Rettet den Schanzenpark» an seinem Arbeitsplatz festgenommen worden“ sei. Was steckte dahinter? Es kam damals nicht nur zu einer eintägigen Festnahme, sondern auch zu einer Hausdurchsuchung und offenbar wurde, dass nicht wenige Menschen, die sich an der Bewegung gegen die Teilprivatisierung des öffentlichen Sternschanzenparks beteiligten, von der politischen Polizei namentlich mit Wohnadresse und Arbeitsorten ausgespäht und in ihren persönlichen Bewegungen beobachtet wurden. Die Arbeit gegen die Immobilien-Glücksritter und ihre behördlichen Helfershelfer geschah und geschieht öffentlich. Sie wird komplett durch die vorhandenen bürgerlichen Freiheitsrechte abgedeckt. Darum schert sich die Hamburger Staatsanwaltschaft nicht. Der Auftritt martialisch agierender Polizeikohorten auf der Straße korrespondiert mit unkontrollierter flächendeckender Observation des kritischen Potentials in der Bevölkerung durch den so genannten Staatsschutz. Vor 25 Jahren merkte Heinrich Böll in seinem Roman „Fürsorgliche Belagerung“ an: „Das ist eine hübsche Idee, unterm Regenschirm auf der eigenen Terrasse zu stehen und mit der eigenen Frau Flüstergespräche zu führen, zu hoffen, dass die nicht angepeilt werden können.“ Treffen der kann der Preis der Freiheit, der mit der nervlichen Anspannung bezahlt werden muss, nicht beschrieben werden.

Doch bei den Aktivitäten gegen die Zerstörung des Sternschanzenparks musste in den letzten Jahren auch ein in echtem Geld auszudrückender Preis bezahlt werden, der immer mit voller Wucht auf einzelne aktive Menschen nieder ging. Die Solidarität im Freien Netzwerk zum Erhalt des Sternschanzenparks konnte davon per 31. Mai 2007 aus eigener Kraft eine Summe von EUR 14.022,84 abdecken. Darin sind zwar auch die Kosten der Verfahren vor dem Verwaltungsgericht gegen die Baugenehmigungen für das Hotel enthalten, aber 90 Prozent der Kosten beziehen sich auf „Delikte“, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Recht freier politi-

scher Betätigung zu tun haben. Aus den bisher vorliegenden Unterlagen lässt sich folgende „Preisliste“ für Ordnungswidrigkeiten und Verfahrensgebühren ableiten:

Verweigerung der Angabe von Personalien	EUR 63,34
„wildes“ Plakatieren einfach	EUR 35,00
„wildes“ Plakatieren an s. g. denkmalgeschützten Gebäuden	EUR 290,00
„wildes“ Plakatieren mit Widerspruch	EUR 581,79
Strafanzeige gegen Wach- oder Polizeipersonal* (* bei Anwendung von körperlicher Gewalt oder anderem nicht angemessenem Druck)	EUR 220,98
Antrag auf Akteneinsicht beim Bauamt (nicht bewilligt)	EUR 435,07

Es muss kein Zusammenhang mit den zurückliegenden Erlebnissen bei den Aktionen und Demonstrationen gegen den ASEM- und G8-Gipfel hergestellt werden, um zu begründen, warum neben den sozial notwendigen Bewegungen eine qualitativ neue wie wirksame gegen die Praxis des Staatsschutzes und insbesondere gegen die Polizeiführung der Stadt in Gang gebracht werden muss. Der dankenswerte Schutz durch finanzielle Solidarität und bezahlbaren gewährten Rechtsschutz reicht auf Dauer nicht aus. 



Lesetipps: Heinrich Böll, Fürsorgliche Belagerung, Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag 2003, EUR 10,00 und Anti-Repressions-Veranstaltungsgruppe (Hrsg.), Repression und Widerstand, Hamburg 2007, für EUR 5,00 im Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg

schanze | 20357
engagiert – aufmunternd – anregend

Impressum

Diese Zeitung versteht sich als lokales Medium und wird kostenlos in Altona, dem Schanzen- und Karolinentviertel, St. Pauli und Eimsbüttel-Süd verteilt und erscheint im

Verlag schanze.20357
Lerchenhof Kolleg
Sternstraße 2
20357 Hamburg

Redaktion:

Tina Fritsche (Leitung/Koordination), Bärbel Högemann, Wilfried Scherff, Jörg Mehnert und Chr. Speier. Unter Mitarbeit von Sybille Bauriedl, Jörn Breiholz, Steffen Jörg, Ines Lasch, Peter Parker, Christian Schulz, Marily Stroux und Paula Wehr.

Post für die Redaktion an:

Postfach 50 08 42, 22708 Hamburg
eMail: redaktion@schanze20357.de

Anzeigen und insgesamt verantwortlich im Sinne des Presserechts: Christoph Speier
Tel: 040-24427200, Fax 040-244 27 199

Gestaltung: www.gamb.biz

Druck: Eigendruck

Verbreitete Auflage: 16.300

Internet: www.schanzenturm.de

Einzelbestellungen:

Versand nur gegen Porto (€ 1,45 in Briefmarken), bei Abholung gratis nur in der Buchhandlung im Schanzenviertel Schulterblatt 55, 20255 Hamburg



Wenn Sie **schanze | 20357** unterstützen wollen, ist jeder Cent willkommen: www.schanzenturm.de,
Konto 964049 201, BLZ 200 100 20 Postbank Hamburg

Anzeigen

Buchhandlung
LITERATUR & POLITIK

Schulterblatt 55
20357 Hamburg

Tel. 040/430 08 08
Fax 040/430 16 37

info@schanzenbuch.com
www.schanzenbuch.com

Mo. - Fr. 9.30 - 19.00
Samstag 10.00 - 18.00

Anwaltsbüro Andreas Beuth

Rechtsanwälte

Andreas Beuth
Strafrecht, Familienrecht, Mietrecht, Versicherungsrecht*,
Verwaltungsrecht*

Marc Meyer
Strafrecht, Verkehrsrecht, Sozialrecht-ALG II, Arbeitsrecht*, Polizei-
und Ordnungsrecht*

Hendrik Schulze
Mietrecht, Allgemeines Zivilrecht, Strafrecht, Haftpflicht-
versicherungsrecht*, Familienrecht*

*Interessenschwerpunkte

Waterloostraße 9a, 22769 Hamburg, Tel. 040 39 90 54 07,
Fax 040 43 18 38 76, Termine nur nach Vereinbarung